

# Think-Tank und Therapeutikum für Fragen und Begriffe

Im Ackermannshof zu Basel wurde das Philosophicum eröffnet

Stephan Stockmar

Der Ackermannshof ist ein von außen unscheinbares, aber alt ehrwürdiges Anwesen in der St. Johannis-Vorstadt. Hinter der gegenüberliegenden Häuserzeile fließt der Rhein, dessen Wasser hier von der grünblauen Farbe her noch einen Hauch von Gebirge ahnen lässt. Zwei Häuser weiter, im Haus zum St. Christoffel, ist seinerzeit Goethe abgestiegen, als er in Basel weilte, und auch die hiesige Wirkensstätte von Friedrich Nietzsche ist nicht weit.

Die Wurzeln des Hauses reichen bis ins 12. Jahrhundert zurück, wie die kürzliche Sanierung gezeigt hat. Ursprünglich ein Fischer- und Handwerkerhaus, hat hier um 1500 der Gutenberg-Schüler Johannes Petri Bibeln, Augustinus-Schriften und kirchenrechtliche Abhandlungen gedruckt. Auf diese wohl erste Schweizer Druckerei führt sich der noch heute in Basel ansässige geistes- und kulturwissenschaftliche Schwabe-Verlag zurück. Und noch bis 2001 haben hier Drucker gearbeitet, die allerdings auf profane Lotterie-Formulare spezialisiert waren. Auch der Aktions- und Objektkünstler Dieter Roth (1930-1998) hatte hier sein Atelier. Heute befindet der Gebäudekomplex im Besitz der Ackermannshof AG, an der

auch die Stiftung Edith Maryon beteiligt ist. In mehrjähriger Sanierung von Vorder- und Hinterhaus, während der alte Baussubstanz und barocker Wandschmuck freigelegt und restauriert wurden, ist hier nun Raum für neue, zukunftsorientierte kulturelle Initiativen entstanden: ein Restaurant, der Lehrstuhl für Städtebau der EPF Lausanne, das Kammerorchester Basel, der von Dornach soeben hierher gezogene Rudolf Steiner Verlag (mit Futurum-Verlag) – und das am 17./18. September eröffnete Philosophicum mit seinen Forschungsinitiativen sowie Bildungs- und Kulturangeboten. Aus der glasbedachten Druckereihalle ist ein gut 200 Menschen fassender Veranstaltungsraum entstanden, der von allen Initiativen genutzt wird.



*»Als ich ein Kind war, kam ich aus dem Staunen nicht mehr heraus. Heute komme ich in das Staunen nicht mehr hinein.« (Peter Dellbrügger)*

Zum Auftakt der von geistvollen Aphorismen durchsetzten Festveranstaltung am Samstag Mittag gab es eine etwas improvisierte Begegnung mit Clown Dimitri: Die Slawistin Nadine Reinert und der Philosoph Stefan Brotbeck sprachen mit ihm über das Fragen und

Staunen. Man kam tatsächlich ins Staunen – über Dimitris Präsenz (am Vortag seines 76. Geburtstages) und sein eigenhändig gemaltes Bild eines Clowns unter dem Sternenhimmel, das er dem Philosophicum als Geschenk überreichte. Er wirkte im Gespräch mit dem Philosophen geradezu unterfordert und blieb in der Konkretheit seiner Rede, zu der auch immer seine Mimik und Gestik gehört, unübertroffen. Trotz seiner Warnung vor »Hirnlastigkeit« angesichts der gelehrten Häupter hat es ihm offensichtlich Spaß gemacht, und er will, wie es nun heißt, wiederkommen.

Ansonsten war dieser Tag vor allem durch Reden und Ansprachen geprägt, auf glück-



*Nadine Reinert, Dimitri, Stefan Brotbeck*

liche Weise unterbrochen von Sätzen aus den Cello-Suiten von Bach, gespielt von dem Solo-Cellisten des im gleichen Hause residierenden Kammerorchesters Basel, Christoph Dangel, der den letzten Satz in eine freie Improvisation überführte und mit seinem Instrument ganz verwachsen schien. Auch der moderierende Schauspieler Alexander Tschernek sorgte für schöne Zwischentöne. Mit einer »Sokratischen Einstimmung« von Salvatore Lavecchia ließ er ein Arbeitsmotiv aufleuchten:

*Belauschen will ich  
die herbe goldene Stille  
des Gesprächs.  
Vernehmen will ich  
den schweigend schwebenden  
Klang  
des Seelen-Abgrunds.  
Verströmen will ich  
das liebende Licht  
des Wortes,  
das die Weltennacht  
erhell.*

Der spiritus rector des Unternehmens, Stefan Brotbeck, schon vom Aussehen her ein Philosoph, wie er im Buche steht: schwarz gekleidet, mit hoher Stirn und grauem Bart, erzählte von seiner über 30 Jahre gereiften Sehnsucht, die nun den Namen Philosophicum erhalten habe: ein sich selbst verwaltender autonomer Ort für eine freie Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden; ein Ort der schöpferischen Muße, an dem nicht die Diktatur der Geschäftigkeit herrsche; ein Ort dialogischer Wahrheitssuche – und eben des Fragens und Staunens. Zur Hilfe kam eine großzügige Individualschenkung, die nun den konkreten Aufbau er-

möglichte – mit der verantwortungsvollen Aufgabe, nur das zu tun, was die Mitwirkenden für richtig halten. Damit, so betonte Brotbeck, sei diese Schenkung selbst schon Ausdruck dessen, wofür sich das Philosophicum einsetzen möchte: Treue zur eigenen Erkenntnis- und Freiheitsfähigkeit und Vertrauen in die Erkenntnis- und Freiheitsfähigkeit der Anderen – ganz im Sinne des berühmten Satzes von Rudolf Steiner, mit dem dieser in seiner *Philosophie der Freiheit* die Doppelgestalt der Freiheit charakterisiert: »Le-

ben in der Liebe zum Handeln und *Lebenlassen* im Verständnis des fremden Wollens ist die Grundmaxime der *freien Menschen*.«

Dazu kam das Interesse der Ackermannshof AG, das Philosophicum als Mieter in die neuen Kulturräume aufzunehmen. Nun stehe man mit der Vielzahl der Mitwirkenden – diesem »wildem Haufen«, der sich hier zusammengefunden habe – vor einem offenen Werdeprozess. Insofern sei das Philosophicum »Spätling und Frühling« zugleich. – So wurde deutlich, dass Brotbeck die impulsgebende und zugleich konzentrierende Kraft ist.

Nach Alicia Soiron, der Basler Kulturförderin und Co-Präsidentin (mit Christoph Langscheid) der Ackermannshof AG (»Wir haben den Acker bestellt, die Saat kann nun eingebracht werden«) sprach der Nietzsche-Spezialist und heutige Leiter des mit diesem Haus in seinen Ursprüngen verbundenen Schwabe-Verlags, David Marc Hoffmann, über eine Sentenz des Basler Kulturhistorikers Jakob Burckhardt: »Größe ist, was wir nicht sind« – oder von der Nützlichkeit eines zeitweiligen Hanswurst-Bewusstseins«.

Die letzte und kürzeste Rede zur Eröffnung ist dem jungen Steiner-Preisträger Philip Kovce zu verdanken, zur Frage: Was heißt es, Mitwirkender des Philosophicums zu sein? Nicht ohne Selbstbewusstsein (»Ich stehe hier und könnte anders, aber will es so«) erinnerte er an die Gründung der Universität seiner eigenen Geburtsstadt – heute vor 274 Jahre: der Georgia Augusta zu Göttingen.

Hier klang für einen Moment etwas von dem Esprit des »wildem Haufens« auf, dieser »An- und Aufregungsgemeinschaft« (Kovce), der ansonsten an diesem offiziellen Eröffnungstag mit immerhin rund 230 Gästen noch etwas im Verborgenen blieb. Es wurde zwar zum Schluss der Veranstaltung das Geheimnis des verschlossenen Schrankes auf dem Podium gelüftet – er enthielt eine wunderschöne Festschrift voller geistreicher Anregungen in Wort und Bild von Freunden und Mitwirkenden des Philosophicums, die jeder Gast geschenkt bekam. Das Geheimnis des Philosophicums selbst in seiner Vielfalt, das verschiedenfarbig zusammenklingende Feuer sein Mitarbeiter, offenbarte sich

erst in viel kleinerem Kreis am Sonntag unter dem schlichten Programmtitel: »Ganztags: Lesungen und Frageatmosphären mit Mitwirkenden des Philosophicums«.

»Das entzifferte Schicksal wird das geglaubte Geheimnis.« (Alexander Tschernek)

Dass man an diesem Tag ganz in seinem Element war, zeigte sich schon daran, dass es nun endlich auch Kaffee zu trinken gab, während man sich am Samstag (aus technischen Gründen) mit Wasser und O-Saft begnügen musste. Merkwürdiger Weise war der Bedarf genau umgekehrt; heute hätte man des Kaffees



Philip Kovce

kaum bedurft, so atemlos-anregend waren die individuellen Frageatmosphären, die von dem guten Dutzend Mitwirkenden hier in aller Kürze durch Referat und/oder Gespräche hervorgebracht wurden. Es waltete nun die »offene Strenge«, mit der Stefan Brotbeck sein methodisches Ideal für das Philosophicum beschreibt (er selbst blieb heute fast ganz im Hintergrund). Offensichtlich ging es auch um eine Begegnung der sehr verschiedenen und multitalentierten Persönlichkeiten untereinander, die sich hier zu einer freien Dialoggemeinschaft zusammen-

gefunden haben. Gerade auch dadurch fühlte man sich sogleich als Teilnehmender.

**Christian Graf** – Philosoph, Musikwissenschaftler und Pianist; Präsident der Heinrich Barth-Gesellschaft – dachte über das Verhältnis von Philosophie und Glauben bzw. Seinsvertrauen: »Glaube lässt sich nicht durch Vernunft ersetzen, kann sich aber der Vernunft öffnen. Ein Glaube, der sich vor der Durchleuchtung durch die Vernunft abschirmt, wird unglaublich, während Vernunft ohne Glauben selbstgerecht wird und an Offenheit und Dynamik verliert.«



Alter Wandschmuck im Festsaal des Philosophicum

Die Basler Literatur- und Kunstwissenschaftlerin **Judith Schifferle** bewegt sich im »Grenzland Literatur«, durchaus auch geographisch gemeint: Sie bereist die vielsprachige und multiethnische östliche Peripherie Europas bis in die Bukowina, die in den 20er und 30er Jahren stark von deutsch-jüdischer Kultur geprägt war. Besonders beschäftigt sie das Motiv der Kindheit als existentielles Moment im identitätslosen Dasein der Flüchtenden und Untertauchenden. Über einen von diesen, den Bukowiner Dichter Moses Rosenkranz (1904-2003), hat sie promoviert.

**Andreas Laudert** wird als Literat biographisch und kommt, wen wundert's, auf Kafka zu sprechen: Auf die Langeweile, die seine Romane umgibt – vielleicht wie ein Schutzschild vor den unheimlichen Tiefen, in die diese führen. Er tritt ins Gespräch ein über die Frage nach der Autonomie des Kunstwerkes – oder des Lebens? –, die sich nicht nur bei Kafka stellt, den er mit seinen Aphorismen, Tagebüchern und Briefen als den ersten »Blogger« erkennt, der sein Leben in den Textkörper überführt. »Der Messias wird erst kommen, wenn er nicht mehr nötig sein wird. Er wird erst am Tag nach seiner Ankunft kommen. Er wird nicht am letzten Tag kommen, sondern am allerletzten.« (Kafka)

Der Platoniker **Salvatore Lavecchia**, Professor für antike Philosophie in Udine/Italien, hat sich von dem Gähnen eines Kindes während des Gesprächs mit Clown Dimitri am Vortag inspirieren lassen: Das Gähnende ist das Chaos, der Abgrund, die absolute Leere – das Nichts. Vielleicht war dies die eigentliche Frage des Clowns an die Philosophen? – Ihm geht es um die »agathologische Wende«, darum, das »Gute« wieder in das Zentrum der Philosophie zu rücken – nicht als Ge-

gensatz zum Bösen, sondern als der konkrete Inhalt des »Seins« oder des »Einen«, das als Licht erfahren werden kann, wenn man sich bedingungslos vor das Nichts stellt, und damit auch als Ich, das im Urvertrauen gründet.

**Philip Kovce**, frisch gebackener Bachelor der Business Economics und Student der Kulturreflexion in Witten/Herdecke (jetzt gerade in Amerika unterwegs) entwickelte mit den Teilnehmenden, dass »der Begriff der Kritik völlig unterbestimmt ist durch Übergebrauch«. Inso-

fern sei er – ein geflügeltes Wort von Brotbeck aufgreifend – ein der »Seelenpflege bedürftiger Begriff«. Für ihn ist der Aphorismus, mit Lessing gesprochen, ein Gärstoff des Erkennens; in der aphoristischen Konzentration eines Werkes oder Gedankens wird Auferstehung und Heilung möglich. Der Aphorismus ist ihm Spitze des Eisberges und zündender Funke zugleich.

»Kann es eine Rechtfertigung der Bewusstseinsforschung aus der Erste-Person-Perspektive geben?«, fragt **Christian Tewes**, Philosoph aus Jena. Oder, im Hinblick auf die Frage nach dem Bewusstsein der Tiere: »Wie ist es, eine Fledermaus zu sein?« (in Anspielung auf den Aufsatz von Thomas Nagel »What is it like to be a bat«). Lässt sich mit Hilfe der Phänomenologie der Naturalismus überwinden, der Bewusstsein nur aus Unbeseeltem entstehen lassen kann? Was ist dann das Mowens der Evolution?

Mit **Martina Jakobson**, aufgewachsen in Ostberlin und Moskau, geht es wieder in ein Grenzland der Literatur: Wie kann ein sprachlich gefasster Inhalt in eine andere Sprache transportiert werden? Als »Übersetzerin« aus dem Russischen und Belarussischem ist für sie die Sprache ein Fluss, den es zu überqueren gilt. Dabei ist sie immer auf der Suche nach neuen Wortgeschöpfen am anderen Ufer, in das sie das Transportgut füllen kann: »Ich bin dann eigentlich der Autor des Gedichtes.«

**Renatus Ziegler** ist durch die »Vorschule der Geisterkenntnis« (Steiner), die Mathematik gegangen. Von daher fragt er: Haben wir das Denken mitgebracht? Oder werden wir erst denkend zum Menschen? Der Geist braucht die Aktualität.

Insofern interessiert ihn weniger die Frage, wie sich das Frühwerk Steiners vom späten Werk her beleuchten lässt, sondern umgekehrt: Wie wird letzteres aus dem Fundament beleuchtet? So verändert sich auch der anthropologische Blick. Des weiteren versucht er, seinem Vornamen gerecht zu werden, in dem er eine Philosophie der Reinkarnation entwickeln will. Und schließlich die Frage nach der Frage: Sie ist Ausdruck eines Mangels. Um Mangel zu erleben, muss ich die fraglose Fülle kennen ... Das Denken ist es, was den Mangel erfüllt; es kann im Prinzip jede Frage beantworten, wenn diese wirklich dem Mangel entspringt.



Fotos: Stephan Stockmar

Der »wilde Haufen«

Der Schauspieler **Alexander Tschernek** (Basel/Wien) hat sich einen ganz eigenen Zugang zur Philosophie erworben: Über die Sprache, laut lesend, hat er sich in die ihm bis dato verschlossenen Texte Heideggers, Nietzsches, Kierkegaards oder Hölderlins hineingelebt – ein Verstehen jenseits des Verstehens. Philosophie ist ihm so quasi zu Dichtung geworden, deren Entzifferung nicht zu Wissen führt. Diese Methode ist ihm als Künstler vertraut, und sie gilt ihm auch gegenüber dem Leben: »Das entzifferte Schicksal wird das geglaubte Geheimnis.«



**Peter Dellbrügger** stellte sich mit seinen Frageatmosphären als »multiple Persönlichkeit« vor. Studiert hat er Volkswirtschaftslehre und ist nun nach Tätigkeiten am Hardenberg Institut und als Assistent von Götz Werner am Institut für Entrepreneurship der Universität Karlsruhe selbständiger Unternehmensberater. Doch schon von Kindheit an fühlt er sich zur Musik hingezogen, die er zwar intensiv ausübt, aber nicht zu seinem Beruf machte: Er versucht in allem, was er tut, die Qualität des Musikalischen zu verwirklichen – auch wenn es um Fähigkeitsbildung für die Zusammenarbeit in Organisationen geht. Zu seinen Themen kam er immer durch Menschenbegegnungen in besonderen biographischen Situationen. Sie drehen sich von verschiedenen Seiten um Führungsfragen: um das sich wandelnde Lehrer/Schüler-Verhältnis in Rudolf Steiners Darstellungen zum Schulungsweg, um die Frage nach einem Selbstführungsverständnis jenseits von freiwilliger Selbstinstrumentalisierung und karriere-technischer Selbstoptimierung sowie um den Zusammenhang von Führung und Selbstführung in Unternehmen. »Führung ist die Kunst, das eigene Menschsein zu begreifen.«

**Stefan Brotbeck** schloss den Reigen mit einer knapp formulierten Frage, die ihn umtreibt, die aber auch ein Anliegen des Philosophicums auf den Punkt bringt: Wie lässt sich die Frage nach der Selbsterkenntnis – Wer bin ich eigentlich? Welche Entwicklungsmöglichkeiten habe ich? – verbinden mit der Frage nach dem Anderen?

Zwei der Philosophicum-Mitarbeiter kamen hier nicht zur Vorstellung: die Slawistin **Nadine Reinert** und der Philosoph, Biologe und Anthropologe **Georg Gusewski**. Beide gehören neben Brotbeck zum das ganze Unternehmen koordinierenden Leitungsteam und waren durch Organisatorisches in Beschlag genommen. Das Ringen um die Verbindung von Selbst- und Welterkenntnisfragen wurde in allen Beiträgen spürbar; gerade dadurch öffneten sich immer wieder fruchtbare Gesprächsräume trotz der Kürze der Zeit angesichts der Fülle von Beiträgen, die Stoff für jahrelanges Forschen bein-

halten. Der Takt wurde immer schneller mit fortschreitendem Tag, was aber nicht auf die Qualität schlug. Hier bewährte sich tatsächlich die Kunst des Aphorismus.

Man kann gespannt sein, wie sich die Arbeit dieses »wildes Haufens«, der sich im gesuchten Gespräch gefunden hat und sicherlich keine abgeschlossene Gemeinschaft sein will, entwickeln wird – in Form von Forschungskolloquien mit geladenen Gästen, Beratungsgesprächen, einem breiten Bildungsangebot und kulturellen Veranstaltungen. Das Programm ist auf der Webseite einsehbar und wird auf Wunsch auch sicherlich zugeschickt (siehe unten). Stefan Brotbeck und Salvatore Lavecchia betreuen bereits die Forschungsinitiative »Philosophie und Spiritualität«.

In Form schriftlicher Beiträge sind bald die Hälfte der Mitwirkenden den Lesern dieser Zeitschrift bereits bekannt. Die anderen werden es in Zukunft hoffentlich noch!

### *Ich – oder Nichts*

In dem sehr geräumigen mehrstöckigen Dachboden des Vorderhauses hat der junge, zur Zeit in Basel wirkende Künstler Matthias Reste eine »begehbare philosophische Rauminstallation« geschaffen – in Form eines aus halbdurchsichtigen und luftbewegten Kunststoffplanen gestalteten aufsteigenden Labyrinths. Wie durch eine wabernde graue Hirnmasse, die alles mögliche an Lichtern, Bildern und Tönen beherbergt, schreitet man einsam vor in einen über allem thronenden Freiraum, der aus eigener Kraft zu füllen ist: Entweder begegnet man hier seinem Ich – oder Nichts. Sinnliche und gedankliche Grenzerfahrungen werden hier zu einem Erlebnisraum zusammen; entweder erschließen sich mir die (Ab-)Gründe von Ich und Welt – oder ich scheitere an meiner eigenen Hirnlastigkeit, vor der Clown Dimitri anfangs gewarnt hat. ([www.matthiasrestle.ch](http://www.matthiasrestle.ch))

**Philosophicum im Ackermannshof**, St. Johannis-Vorstadt 19-21, Postfach 1854, CH-4001 Basel, Schweiz; [info@philosophicum.ch](mailto:info@philosophicum.ch), [www.philosophicum.ch](http://www.philosophicum.ch)